



Bekenntnisse einer Schnapsdrossel

Wolfgang Kubin, bis vor wenigen Jahren Professor der Sinologie in Bonn, ist weit über den engen Kreis seiner Fachkollegen hinaus bekannt. Nicht nur über sein unmittelbares Fachgebiet, die klassische und moderne chinesische Dichtung, hat er zahlreiche Übersetzungen und Analysen veröffentlicht. Hervorgetreten ist er ferner durch fünf Bände mit eigenen Gedichten sowie durch zahlreiche kürzere Prosatexte, die unterschiedlichen Gattungen zugehören.

Jetzt erschien ein Büchlein von ihm, das seine vielleicht lebenswürdigste Veröffentlichung ist und unter dem Titel „Geschichte eines Flachmanns“ sieben sogenannte Schnaps-Essays versammelt. Dem Flachmann ist der titelgebende Text gewidmet. Andere tragen Titel wie „Auf einer Schnapsinsel“, „Mäuseschnaps“ und „Die Kunst, chinesischen Schnaps zu trinken“ – zu denen jeweils noch ein „oder“-Titel hinzukommt: insgesamt 170 Seiten.

Essays in strengem Sinne sind das nicht, doch dieser Gattungsbegriff entzieht sich ohnehin engen Festlegungen. Seit den berühmten Essays von Michel Montaigne soll der Schreiber eines Essays unter anderem jedenfalls über ein gerütteltes Maß an Lebenserfahrung im Hinblick auf sein jeweiliges Thema verfügen.

Aus seinem Schatz an solchen Erinnerungen an Schnaps und Umstände seines Trinkens läßt Wolfgang Kubin in seinen Texten, in die viele Lebenserinnerungen eingingen, seinen Leser großzügig teilhaben – und diese Erfahrungswelt ist groß! Viel Grundsätzliches über chinesische Schnäpse ist da zu lesen, aber Kubin erklärt auch so nebenbei, was ein Aufgesetzter sei, und rühmt den Nordhäuser Doppelkorn, der „eine proletarische Vergangenheit aus der ruhmreichen DDR aufzuweisen“ habe.

Bei den Getränken erschöpfen sich Kubins Grundlagenkenntnisse über das eigene Schnapseln und das mit anderen Schluckspechten nicht. Als beinahe alptraumhaft mögen ihm die Ehefrauen erschienen sein, die „auf der Wacht in Keller und Obergeschoß, bei jeder sich bietenden Gelegenheit – und eine solche kann minütlich anfallen – zur Abstinenz raten, wohlgemerkt zu einer höchst langweiligen Abstinenz“. In dem Ruf „Trink nicht so viel!“ vereinten sich alle Frauenherzen der Welt, so Kubin.

Damit hat er gewiß recht. Schon die Frau von Liu Ling, einem der berühmtesten Säufer Chinas, im dritten Jahrhundert, hatte diesen Klageruf ausgestoßen. Doch listig, wie alle Säufer sind, hatte der sein Sühneversprechen so gestaltet, daß er an den nächsten großen Schluck gelangte, der ihn sturzbesoffen werden ließ. Von solchen Unter-dem-Tisch-Erfahrungen weiß auch Wolfgang Kubin zu berichten, allerdings aus dem gegenwärtigen China, gelegentlich auch aus Deutschland. Nur selten erlaubt er sich einen Rückblick auf die großartige Sauftradition Chinas, vor allem bei den Dichtern, die ihm so vertraut sind. Fraglos hätte er ein ganzes Buch darüber schreiben können, das nicht weniger lezenswerter ausfallen würde als diese sieben Schnaps-Essays, die einfach ein Lesevergnügen bereiten.

Indes, wackere Säufer sind nicht nur listen- und erfindungsreich, sondern auch schlitzohrig. Niemand sollte meinen, Kubin saufe tatsächlich so viel und gerne, wie er lebhaft zu schildern weiß. In früheren Proatexten hat er sich gelegentlich zu einem Melancholicus stilisiert, einem rechten „Tränenkrüglein“, wie das auch manche der von ihm geschätzten chinesischen Dichter taten – und von manchen unter ihnen, von denen berühmte Saufgedichte stammen, ist bekannt, daß kein Tropfen Schnaps über ihren Zunge rann. – Hoffentlich liest Wolfgang Kubin bald einmal in Hamburg aus diesem schönen Buch, denn er ist auch ein eindrucksvoller Rezitator eigener Texte.